

Überblick

3/2009

Schwerpunkt

Sinti und Roma in NRW

- ▶ **Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus**
- ▶ **Prozesse der Marginalisierung von Minderheiten am Beispiel der Roma**
- ▶ **Zur Situation der Roma-Flüchtlinge in Köln**
- ▶ **Amaro Kher - Roma Schule und Kindergarten**

Inhalt	
Schwerpunkt	
Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen	
- „Wir sind keine Zigeuner!“ Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus Michael Luttmmer	3
- Prozesse der Marginalisierung von Minderheiten am Beispiel der Roma Elizabeta Jonuz	6
- Zur Situation der Roma-Flüchtlinge mit Duldungsstatus in Köln Doris Schmitz	10
- Amaro Kher – Roma Schule, Kindergarten und Familienzentrum im Kölner Grüngürtel Marlene Tyrakowski	12
- ROM e. V. - Verein für die Verständigung von Rom und Nicht-Rom Rosel Kern	13
- Der Landesverband Deutscher Sinti und Roma Nordrhein-Westfalen Michael Schäfer	14
Termine	15
Literatur und Materialien	15

Impressum

Der *Überblick* erscheint vierteljährlich, ist kostenlos und wird herausgegeben vom Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit in NRW (IDA-NRW), Volmerswerther Str. 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, Fax: 02 11 / 15 92 55-69, Info@IDA-NRW.de, www.IDA-NRW.de
Redaktion: Anne Broden
Der *Überblick* und das Projekt IDA-NRW werden gefördert vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration des Landes Nordrhein-Westfalen. IDA-NRW ist angegliedert an das Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismussarbeit e. V..
Einsendeschluss von Nachrichten und Veranstaltungshinweisen für Nummer 4/2009: 1.12.2009.

Editorial

Liebe Leserinnen und Leser, wenn Sie diese Ausgabe des *Überblick* in Ihren Händen halten, ist in gewisser Weise „alles vorbei“, zumindest die diesjährigen Wahlkämpfe liegen dann hinter uns. Aber nach der Wahl ist bekanntlich vor der Wahl, dies gilt gerade auch für NRW, wo wir im kommenden Mai den Landtag neu zusammensetzen werden. Insofern möchte ich einige Forderungen der Kolumnistin der Frankfurter Rundschau, Mely Kiyak, hier wiedergeben: Sie fordert eine angemessene Repräsentation (ca. 1/5 aller PolitikerInnen) mit Migrationshintergrund in den Parlamenten. Jugendliche ohne Schulabschluss dürften nicht mehr aus der Schule entlassen werden, AsylbewerberInnen erhalten ein sofortiges Arbeitsrecht und – das hat mir besonders gut gefallen: „No taxation without representation! – also die Verknüpfung von Steuererhebung mit dem Wahlrecht.

Von der Umsetzung dieser Forderungen sind wir sehr weit entfernt, die Realität der Migrationsgesellschaft sieht anders aus:

Mitte September hat die UN-Hochkommissarin für Menschenrechte, Navanethem Pillay, in Genf vor dem Erstarken des Antiziganismus in Europa gewarnt und auch das Europäische Zentrum für Antiziganismusforschung in Hamburg spricht von einer neuen Pogromstimmung. Inbrandsetzung von Roma-Lagern in Italien, Mordanschläge in der Slowakei, Stempelmarkierungen auf dem Arm von Roma in Frankreich (taz vom 16.09.2009) und die beginnende Abschiebung von Roma-Flüchtlingen aus NRW zurück in den Kosovo, das sind die Schlagzeilen in diesem Kontext.

Der Völkermord an Sinti und Roma während des Nationalsozialismus und die aktuelle alltägliche antiziganistisch motivierte Diskriminierung und Gewalt diesen Menschen gegenüber sind die Themen des einführenden Artikels zum Schwerpunktthema „Sinti und Roma in NRW“ dieser Ausgabe des *Überblick*. Der zweite Beitrag beschäftigt sich mit Ethnisierungs- und Entstigmatisierungsphänomenen am Beispiel der Roma, die als sog. Gastarbeiter in die Bundesrepublik kamen. Die Lebensrealität der Roma-Flüchtlinge in Köln und die Beschulungssituation der Flüchtlingskinder ist das Thema eines weiteren Beitrags. Daran anschließend beschreibt der Artikel über das Schulprojekt Amaro Kher, wie eine inkludierende Schule aussieht und dass auch Probleme wie die Traumatisierung von Flüchtlingsfamilien in einem solchen Projekt angegangen werden können. Abschließend werden zwei Organisationen, die sich in NRW für die Belange von Sinti und Roma einsetzen, vorgestellt.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre.
Anne Broden

Schwerpunkt Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen

„Wir sind keine Zigeuner!“ Geschichte und Gegenwart des Antiziganismus

Michael Luttmner

1. Aktualität und Relevanz des Themas

In der Nacht vom 2. auf den 3. August 1944 ermordet die SS die letzten 2.987 Sinti und Roma im Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Auf den Tag genau 65 Jahre später töten Unbekannte in einer Roma-Siedlung der ungarischen Ortschaft Kisléta eine 45jährige Romni und verletzen ihre 13jährige Tochter schwer. Der Mord ist Teil einer Serie, der seit Februar 2009 acht Roma zum Opfer fallen, so dass mittlerweile auch die ungarische Polizei einen antiziganistischen Hintergrund attestiert.

Die Attentate auf ungarische Roma verweisen ebenso wie Anfeindungen gegenüber der Minderheit in anderen europäischen Staaten, z. B. Nordirland und Italien, einerseits auf die lange Geschichte antiziganistischer Dehumanisierung. Sie demonstrieren andererseits die Fortschreibung des historischen Antiziganismus unter den Vorzeichen des globalisierten 21. Jahrhunderts, der bis heute nicht akzeptiert, „dass Sinti und Roma ein gleichberechtigter Teil dieser Gesellschaft sind.“ (Rose 2005)

Der antiziganistische Rassismus ist ein Bestandteil des kulturellen Codes der abendländischen Zivilisation. Analog zum aktuellen Antisemitismus, der jüdische Menschen verfolgt, Synagogen angreift und judenfeindliche Parolen verbreitet, bestehen antiziganistische Ressentiments, die das Recht der Sinti und Roma auf eine menschenwürdige Lebenswirklichkeit verneinen. Während jedoch die Shoah und die gegenwärtige Diskriminierung der Juden die öffentliche Meinung und die Wissenschaft zu Recht tangieren, findet „die Besorgnis erregende Zunahme rassistischer Gewalt gegenüber den Sinti und Roma, der größten Minderheit in Europa, in Politik und Öffentlichkeit längst nicht die notwendige Beachtung“. (Rose 2005a)

2. Begriffliche Orientierung: Sinti und Roma statt „Zigeuner“

Den Begriff „Zigeuner“ dominieren Bilder und Vorstellungen, die der Minderheit von außen zugeschrieben werden. Diese Bilder und Vorstellungen besitzen die Funktion, im gesellschaftlichen Bewusstsein ein normatives Signum einzurichten und die Minderheit an den Rand der Gesellschaft zu drängen, wobei die Fremdeinschätzung der

Mehrheit und das Selbstbild der Minderheit auseinander klaffen.

Die Minderheit selbst verwendet Namen, die ihrem historischen Ursprung und ihrer Kultur entstammen und die ihre Identität konstituieren. Roma – zu Deutsch: Menschen, im Singular: Rom – Mann bzw. Ehemann – ist sowohl die Bezeichnung für die Angehörigen der Minderheit in Südosteuropa als auch der Sammelname der gesamten Minderheit. Sinti sind die Angehörigen der Minderheit, die seit dem ausgehenden Mittelalter in Mitteleuropa, insbesondere im deutschsprachigen Raum, zu Hause sind. Nur vereinzelt benutzen auch Menschen der Minderheit den Begriff „Zigeuner“. Parallel mehren sich in jüngster Zeit Versuche aus Politik und Wissenschaft, das Etikett „Zigeuner“ erneut als Terminus technicus zu etablieren (vgl. Hefty 2009).

Insofern muss der Begriff „Zigeuner“ stets ideologiekritisch gewendet werden. Die Herstellung terminologischer Transparenz entlarvt die Diskurse, die über die „Zigeuner“ geführt werden, in ihren spezifischen politischen und gesellschaftlichen Machtinteressen. Sie weicht überdies perspektivisch standardisierte Denk- und Handlungsmuster auf und demokratisiert insofern den gesellschaftlichen Dialog, der „hinter der wissenschaftlichen Konstruktion eines Zigeunervolkes mit unveränderlichen und typischen Eigenschaften Wesen aus Fleisch und Blut“ (Willems 1996, 105) wiederentdeckt.

3. Zum Begriff „Antiziganismus“

Der Neologismus „Antiziganismus“ meint die „Feindschaft gegenüber Sinti und Roma“ (Wippermann 1997, 11) und erforscht „die Stereotypen, die Klischees und die Vorurteile“ (Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma 2006a) gegenüber der Minderheit. Allerdings führt der Rückgriff auf die ethymologische Wurzel des Begriffs das Konstrukt des „Zigeuners“ durch die Hintertür wieder in die öffentliche Debatte ein, so dass der etablierte Fachbegriff den tradierten Wahrnehmungs- und Bewertungsstrukturen verhaftet bleibt.

Was den Begriff Antiziganismus gleichwohl auszeichnet, ist seine Analogie zum Antisemitismus. Antiziganismus und Antisemitismus deuten auf Strukturen hin, die ähnlich, wenngleich nicht identisch sind, und es bleibt Aufgabe der Forschung zu fragen, „warum zwei verschiedene Minderheiten gleichen Mechanismen der Ausgrenzung und Verfolgung anheim“ (Heuß 2003, 31) fallen, und dabei auch die Differenzen zwischen Antiziganismus und Antisemitismus zu thematisieren. Die Forschung über den Antiziganismus erkundet als Wissenschaft über den Rassismus sodann historische Entwicklungslinien der Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung der Sinti und Roma und sucht nach Strategien zur Demokratisierung des Verhältnisses von Mehrheit und Minderheit.

Antiziganismus ist ebenso ein Terminus zur Kennzeichnung „einer Art Apartheid“ (Kawczynski 2005) gegenüber den Sinti und Roma wie ein politischer Kampfbegriff, der die Symmetrie der Verfolgung der Sinti und Roma und der Juden – vor allem die „historische Parallelität beider Völkermorde“ (Rose 1998, 3) – betont und die Gleichstellung der Minderheit einklagt.

4. Antiziganismus in Geschichte und Gegenwart

Der Antiziganismus reiht sich – wie auch der Antisemitismus – ein in die „Verwestlichung des Abendlandes“ (Burke 1993, 102), die zwischen 1000 und 1800 in Europa die Konturen der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft entwickelt und die politische Herrschaft des Gemeinwesens neu strukturiert.

4.1 Sinti und Roma in der Geschichte

Vertrieben aus ihrer indischen Heimat, der Provinz Sindh, erreichen die Roma 1407 die Stadt Hildesheim, die ihre Gäste mit Wein bewirbt. Die Stadt Meißen ist 1416 weniger gastfreundlich: Friedrich der Streitbare vertreibt die „Zigani, einen umher irrenden und schädlichen Menschen-schlag, wegen ihres Stehlens, ihrer Hehlerei und ihres liederlichen Lebenswandels“ (Gilsenbach, Reimar²1997, 46) aus seiner Marktgrafschaft.

Die Roma führen in der Geschichte verschiedene Leben, ein jedes mit seiner eigenen Wirklichkeit. Die Roma sind unter sich, wenn sie sich in einer Nische der übermächtigen Gesellschaft der Nicht-Roma niederlassen oder wenn die „Gadsche“ sie mit dem Fluch des Sündenbocks zum Leben auf der Straße nötigen. Gleichzeitig leben sie im Halbdunkel der Nicht-Roma, die ihnen zum Zwecke des Überlebens Strategien der Anpassung abverlangen. Im dritten Leben schließlich harmonieren – parallel zum lange Zeit vorherrschenden Passionsweg der Roma – Mehrheitsgesellschaft und Minderheit auf der Basis gegenseitigen Respekts in nachbarschaftlicher Normalität. So schreiben die Roma selbst Geschichte, indem sie „sich sehr wohl eine eigenständige Geschichte und Kultur bewahren und diese auch als einen Beitrag und Teil der vielfältigen Mehrheitskultur verstehen.“ (Strauß 2005, 80)

Die „Gadsche“ aber schmähen die Roma als „Zigeuner“ – als antibürgerliches Subjekt, als ungläubige Heiden, Verbündete des Teufels, Spione der Türkei und als „Asoziale“. Sinti und Roma verkörpern „das pure Gegenteil jener Zuschreibungen, die die deutsche Gesellschaft als Teile ihrer Identität betrachtete: Sesshaftigkeit, Christentum und weiße Hautfarbe als Sinnbild moralischer Reinheit.“ (Margalit 2001, 31) Sie gelten als die Personifizierung des Bösen und des Minderwertigen. Allein in Deutschland werden zwischen 1497 und 1774 insgesamt 146 Verordnungen

erlassen, die alle Arten von Gewalt an Sinti und Roma gestatten (Völklein 1981, 46).

Die Sinti und Roma werden „als Ursache für friedlose innere Zustände kollektiv beschuldigt“ (Reemtsma 1996, 35) und aus dem politischen und zivilen Gefüge des Gemeinwesens verbannt. Nachdem bereits das 17. und 18. Jahrhundert die Minderheit auf den Status des Fremden reduzieren, duldet auch der moderne Nationalstaat des 19. Jahrhunderts unter Berufung auf das ius sanguinis die mit fest gefügten Merkmalen etikettierten Sinti und Roma nur mehr als ungeliebte Nomaden. Zur Entlastung ihres eigenen politischen und gesellschaftlichen Haushalts konstruieren Nationalstaat und bürgerlich-kapitalistische Gesellschaft den Antipoden des „Zigeuners“, der die Stiftung uniformer Identität sowie den Verlust subjektiver Autonomie kompensiert. Die Gesetzgebung des Deutschen Reiches und der Weimarer Republik potenzieren die traditionellen Ablehnungsstrategien gegenüber den Sinti und Roma und die Exekutive drängt im nationalen Auftrag – wenn auch nicht immer mit überzeugendem Erfolg – die marginalisierte Bevölkerungsgruppe aus dem Gefüge der Nation und aus dem Kontext der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft.

Der Antiziganismus verändert zwar im Laufe der Jahrhunderte seine Motive und seine Funktionen, nicht jedoch seinen Rassismus. Über die Jahrhunderte gärt der Antiziganismus – bis er die Sinti und Roma in den Abgrund des „Parajmos“, des Völkermordes der Deutschen Faschisten an der Minderheit, stürzt. 500.000 Sinti und Roma fallen dem Genozid zum Opfer. „Entscheidend ist, dass Sinti und Roma wie Juden vom Säugling bis zum Greis nur aufgrund ihrer bloßen Existenz zu Opfern einer staatlich organisierten Mordpolitik wurden, die sich bis heute allen historischen Vergleichen entzieht.“ (Rose 1998, 6)

Die Geschichte der Sinti und Roma hält einerseits die Erinnerung wach an kulturelle Errungenschaften, die einzig sie vollbracht haben. Andererseits ist ihre Geschichte bestimmt durch Negativität, insbesondere durch das Trauma der nationalsozialistischen Verfolgung. Der Antiziganismus erscheint als traditionelles Ressentiment, dessen historische Konturen seinem Jahrhunderte altem Kontinuum entspringen.

4.2 Aktueller Antiziganismus in der BRD

Heute leben über die Erde verteilt ca. zwölf Millionen Sinti und Roma. Acht Millionen von ihnen sind in Europa zu Hause und begegnen dort der kontinentalen Normalität des Antiziganismus (vgl. Amnesty international 2007). In der BRD haben heute 50.000 Sinti und 30.000 Roma als nationale Minderheit ihre Heimat.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges praktizieren Politik, Gesellschaft und Wissenschaft der BRD eine „zweite Verfolgung“ (Krausnick 1995, 195) der Sinti und Roma. Weder der Untergang

des Deutschen Faschismus noch die Einrichtung der BRD verändern die Einstellung der Menschen gegenüber den Sinti und Roma.

Dieser bundesdeutsche Antiziganismus ist bis in die Gegenwart empirisch nachgewiesen. Zuletzt verbucht eine repräsentative Umfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma vom Sommer 2006 manifeste Auswirkungen des latenten Antiziganismus für die Mitglieder der Minderheit (vgl. Zentralrat Deutscher Sinti und Roma 2006b). Dabei bestätigen z. B. 76% der Befragten kontinuierliche öffentliche Diskriminierungen, z. B. am Arbeitsplatz oder in der Schule, in 26 Fällen berichten sie über Angriffe durch Neonazis.

Zwar erkennt die Bundesrepublik Deutschland im Zuge der erstarkenden Bürgerrechtsbewegung der Sinti und Roma 1982 die Ermordung der 500.000 Sinti und Roma durch den Nationalsozialismus als Völkermord an. Dennoch findet der fortgesetzte Rassismus gegenüber den Sinti und Roma in Politik, Gesellschaft und Wissenschaft der BRD bis heute „längst nicht die notwendige Aufmerksamkeit“ (Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma 2006b). Potenziert wird die Marginalisierung der Minderheit durch eine rassialisierende Informationspraxis der Medien, zumal der Presse, die „in den meisten Beiträgen über Sinti und/oder Roma Stereotypen, Bilder und Klischees reproduziert“. (Winkel 2002, 108)

5. Zur Emanzipation der Sinti und Roma

Emanzipation meint den Prozess der Befreiung des Menschen aus Abhängigkeit und Unmündigkeit, die Verwirklichung der Selbstbestimmung sowie die Humanisierung der Gesellschaft. Sie entspringt der gesellschaftlichen Dynamik und den historischen Widersprüchen und aktualisiert in Relation zur erreichten Stufe der Zivilisation die Möglichkeiten der menschlichen Freiheit. Als normative Kategorie richtet sich Emanzipation gegen jede Form der Barbarei und der Notwendigkeit und erstrebt die Verringerung menschlichen Leidens und ein Höchstmaß an Freiheit und Glück.

Die Emanzipation der Sinti und Roma entspringt nicht nur der Realität der Minderheit, die das Ende antiziganistischer Traditionen sowie eine demokratische und humane Konvivienz zwischen Mehrheit und Minderheit intendiert, sondern ist überdies eine Notwendigkeit menschlicher Gemeinschaft. Unter dem Signum eines zivilgesellschaftlichen Humanismus perspektiviert sie nichts weniger als die „Sozialisierung der Menschheit oder die Vermenschlichung der Menschheit“. (Cardenal 1979, 390)

Ausgangspunkt ist dabei das Recht der Minderheit auf Selbstbestimmung: „Allzu lange hatten ‚Ziganologen‘, aber auch christliche und karitative ‚Zigeunerfreunde‘ die Sinti und Roma bevormundet, als exotische Objekte erforscht oder als ‚Randgruppenschäflein‘ betreut.“ (Krausnick 1996,

149) Ein öffentlicher und gleichberechtigter Dialog der Emanzipation ersetzt den altruistischen Paternalismus der Mehrheitsgesellschaft und akzeptiert die Autonomie und das Selbstbewusstsein der Sinti und Roma und ihrer Interessenvertretung als politische und gesellschaftliche Basis.

Die Notwendigkeit der Emanzipation der Sinti und Roma mündet auf internationaler Ebene im April 1971 in die Gründung der Romani Union (vgl. Djurić 2002, 25), die sich sowohl bei den Vereinten Nationen als auch bei der Europäischen Union für die Gleichberechtigung der Minderheit engagiert.

In der BRD stoßen 1960 weder das „Zentral Komitee der Zigeuner“ in Frankfurt noch die Initiativen einzelner Sinti und Roma wie Oskar und Vinzenz Rose auf politische oder öffentliche Resonanz. So lehnen z. B. Bundespräsident Gustav Heinemann und Bundeskanzler Willy Brandt 1972 Gespräche mit dem „Verband der Sinti Deutschlands“ ab (vgl. Rose 1987, 89). Mitte der 1970er Jahre entwickelt insbesondere die Nachkriegsgeneration der Sinti und Roma eine neue Bürgerrechtsbewegung, die sich im Kontext internationaler Menschenrechtsbewegungen selbstbestimmt und selbstbewusst für die Emanzipation der Minderheit engagiert. Mit der Anerkennung des Völkermordes an der Minderheit aus „rassistischen“ Motiven durch Bundeskanzler Helmut Schmidt am 17. März 1982 besitzt der neue „Zentralrat Deutscher Sinti und Roma“ eine fundierte Basis seines Engagements gegen Rassismus und Diskriminierung. Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, das 1990 in Heidelberg entsteht, begleitet die politische Arbeit des Dachverbandes und der neun Landesverbände, indem es als wissenschaftliche Fachinstitution die Geschichte und die Gegenwart der Sinti und Roma „aufarbeitet und im kollektiven Gedächtnis verankert. Diese Aufgabe haben wir gleichzeitig als einen unerlässlichen Beitrag für das demokratische Selbstverständnis und für die politische Kultur der Bundesrepublik Deutschland verstanden. Galt es doch aufzuzeigen, dass Vorurteile und staatliche Diskriminierungen, die unmittelbar auf den rassistischen Vorurteilen und Denkstrukturen der Nationalsozialisten beruhen, bis heute fortbestehen und das Bild unserer Minderheit in der Öffentlichkeit noch immer weithin prägen.“ (Rose o. J., 1)

Literatur

Amnesty international (2007): Jahresbericht 2007, Frankfurt/M.

Burke, Peter (1993): Die Renaissance, Berlin

Cardenal, Ernesto (1979): Vermenschlichung der Menschheit, in: Cardenal, Ernesto: Die Stunde Null, Wuppertal, 388 – 391

Djurić, Rajko (2002): Ohne Heim – ohne Grab, Die Geschichte der Roma und Sinti, Berlin
Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2006a),

www.sintiundroma.de/content/index.php?navID=77&aID=70 (10. November 2006)

Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma (2006b): Rose ergreift mit der Eröffnung der Ausstellung „The Holocaust against the Roma and Sinti and present day racism in Europe“ in Warschau internationale Initiative gegen Rassismus, Pressemitteilung vom 27. Oktober 2006 www.sintiundroma.de (21. Dezember 2006)

Gilsenbach, Reimar (²1997): Weltchronik der Zigeuner, Teil I: Von den Anfängen bis 1599, Frankfurt/M.

Hefty, Geord Paul: Warum nicht alle Zigeuner Roma sind, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 10. Juli 2009

Heuß, Herbert (2003): Aufklärung oder Mangel an Aufklärung? Über den Umgang mit den Bildern vom „Zigeuner“, Seeheim, 31

Krausnick, Michail (1995): Wo sind sie hingekommen? Der unterschlagene Völkermord an den Sinti und Roma, Gerlingen

Krausnick, Michail (1996): Der Kampf der Sinti und Roma um Bürgerrechte, in: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils. Frankfurt/M./New York, 147 – 158

Kawczynski, Rudko (2005): Ausgrenzende Integration, www.kath-zigeunerseelsorge.de/LD/Inter-net/Ausgaben (25. September 2006)

Margalit, Gilad (2001): Die Nachkriegsdeutschen und „ihre Zigeuner“. Die Behandlung der Sinti und Roma im Schatten von Auschwitz, Berlin

Reemtsma, Katrin (1996): Sinti und Roma. Geschichte, Kultur, Gegenwart, München

Rose, Romani (1987): Bürgerrechte für Sinti und Roma. Das Buch zum Rassismus in Deutschland, Heidelberg

Rose, Romani (1998): Für beide galt damals der gleiche Befehl. Eine Entgegnung auf Yehuda Bauers Thesen zum Genozid an den europäischen Juden, Sinti und Roma, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 4/1998, Sonderdruck, 3

Rose, Romani (2005): Wir sind Sinti und Roma, keine „Zigeuner“, Pressemitteilung vom 28. Februar 2005, www.sintiundroma.de (10. November 2006)

Rose, Romani (2005a): Ansprache anlässlich der nationalen Gedenkfeier zum 60. Jahrestag der Befreiung der Konzentrationslager, Weimar, 10. April 2005, www.sintiundroma.de (10. November 2006)

Rose, Romani (o. J.): Das Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma, Unveröffentlichtes Manuskript, Heidelberg

Strauß, Daniel (2005): Ziele – Zeichen – Wirklichkeit, in: Matter, Max (Hg.): Die Situation der Roma und Sinti nach der EU-Osterweiterung, Beiträge der Akademie für Migration und Integration, Heft

9. Herausgegeben von der Otto Benecke Stiftung e. V., A. a. O., 77 - 89

Völklein, Ulrich (1981): Zigeuner. Das verachtete Volk, Oldenburg/Hamburg/München

Willems, Wim (1996): Außenbilder von Sinti und Roma in der frühen Zigeunerforschung, in: Giere, Jacqueline (Hg.): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners, Zur Genese eines Vorurteils. A. a. O., 87 – 108

Winkel, Äneke (2002): Antiziganismus. Rassismus gegen Roma und Sinti im vereinigten Deutschland, Münster

Wippermann, Wolfgang (1997): „Wie die Zigeuner“. Antisemitismus und Antiziganismus im Vergleich, Berlin

Zentralrat Deutscher Sinti und Roma (2006b): Ergebnisse der Repräsentativumfrage des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma über den Rassismus gegen Sinti und Roma in Deutschland, www.sintiundroma.de (23. Dezember 2006)

Autor

Dr. phil. Michael Luttmmer ist Studienrat in Rastede und Lehrbeauftragter im Bereich Politische Bildung an der Carl von Ossietzky-Universität Oldenburg.

Prozesse der Marginalisierung von Minderheiten am Beispiel der Roma¹

Elizabeta Jonuz

Obwohl Sinti und Roma seit sechs Jahrhunderten in Deutschland zu den autochthonen Bevölkerungsgruppen gehören, hält sich das Vorurteil in der Mehrheitsgesellschaft, sie seien „Nomaden“, führten ein unstetes Leben und seien zu keiner geregelten Arbeit fähig. Auch Vorstellungen, Roma und Sinti folgten einer der Tradition verhafteten Lebensweise, die sie grundsätzlich von der Mehrheitsgesellschaft abhebe, weshalb sie auch nicht in die Mehrheitsbevölkerung integrierbar seien, sind nach wie vor weit verbreitet.²

¹ Roma, ein Ethnonym, wird im europäischen Raum von den sich als dazugehörig erklärenden Bevölkerungsgruppen selbst verwendet, es umschließt Roma als die größte Gruppe und bezeichnet zugleich die Gesamtgruppe. Als Sinti (möglicherweise auf die Region Sindh in Nordwestindien zurückzuführen) bezeichnen sich die Bevölkerungsgruppen, die seit dem 15. Jahrhundert im deutschsprachigen Raum beheimatet sind, als Roma diejenigen Gruppen, die im 19. Jahrhundert von Osteuropa nach Deutschland immigrierten. Dagegen ist der Gehalt des Begriffes des „Zigeuners“ in der deutschen, aber auch in der europäischen Kulturgeschichte vielgestaltig und widersprüchlich. Während der soziographische „Zigeunerbegriff“ die Gruppen der Sinti und Roma mit fahrenden Bevölkerungsgruppen gleichsetzt, wird er in einem soziologischen Verständnis mit Kategorien wie „Ethnie“, „Volk“, „Stamm“ oder „Rasse“ gleichgesetzt. Vgl.: Zimmermann (1996, 17)

² vgl. Mihok/Widmann (2005, 56)

Diese „gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners“³ lässt sich über Jahrhunderte hinweg zurückverfolgen und ist gerade deshalb so tief in der Gesellschaft verwurzelt. So meint ein Autor in einem 1991 erschienenen Buch beispielsweise: „Gefördert wird die Migrationsbereitschaft auch durch kulturelle Spezifika, die ethnische Milieus ebenso kennzeichnen können wie Lebensalter und Lebensumstände. So ist die Migrationsbereitschaft bei Zigeunern üblicherweise überdurchschnittlich hoch.“⁴

Ein Ausgangspunkt dieser Arbeit⁵ war daher die Frage, wie sich die gesellschaftliche Marginalisierung von Roma, die im öffentlichen Diskurs nachgerade als Paradebeispiel für Migration angesehen werden, erklären lässt. Ist die Antwort dafür bei den Roma selbst oder in der Mehrheitsgesellschaft zu suchen? Und wie gehen Ethnien mit Prozessen ihrer Marginalisierung um? Um diesen Fragen nachzugehen, habe ich Interviews mit Roma geführt, die als „Gastarbeiter“ in den 1960er und 1970er Jahren aus dem ehemaligen Jugoslawien in die Bundesrepublik kamen. Die Lebenssituation dieser Gruppe zeigt, so meine anhand von ersten Befunden aufgestellte EingangsThese, dass trotz der relativ ausgeprägten Diskriminierung, mit der diese Roma in der Bundesrepublik konfrontiert waren und sind, eine partielle gesellschaftliche Inklusion möglich ist. Ich traf auf erfolgreiche Karrieren von Roma, die sich etwa am Bildungsverlauf, an der Berufstätigkeit, an der deutschen Staatsbürgerschaft sowie an der ökonomischen Situation festmachen lassen. Was waren die Gründe für diesen „Erfolg“? Konnte sich diese Gruppe der Roma dem Stigma der Ethnizität widersetzen, gerade weil sie ihre tatsächliche „ethnische“ Zugehörigkeit im Verborgenen hielt? Im Unterschied zu anderen (Migranten-)Familien nicht-deutscher Herkunft, die aus einer Mehrheitsgesellschaft kommen und zu einer Minderheit im Aufnahmeland werden, stellen Roma bereits im jeweiligen Herkunftsland eine Minderheit dar. Daraus lässt sich ableiten, dass sie vor ihrer Migration bereits entsprechende Erfahrungen als Minderheit gemacht und hierdurch spezielle Ethnisierungsprozesse durchlaufen haben. Zu fragen war deshalb, ob sie diese Erfahrungen in ihrem Migrationsprozess nutzen konnten und wenn ja, wie. Und: Welche Gewinne und/oder Verluste konnten und mussten sie in diesem Prozess verzeichnen?

Für mein Forschungsprojekt stelle ich mir angesichts der Debatte über Migration, (ethnische) Minderheiten und Roma drei Hauptaufgaben:

1. Migration und die Genese von Minderheiten in der (deutschen) Geschichte und Gegenwart zeitgeschichtlich zu erkunden und zu beschreiben. Dabei galt es, die Geschichte von Sinti und Roma – als diejenige Gruppe, die bis heute als ein vermeintlich „wanderndes Volk“ am stärksten stigmatisiert ist – im Kontext der deutschen Nationsbildung herauszustellen und diese nach Möglichkeit in den einzelnen Epochen zu differenzieren. Welchem Wandel das gesellschaftlich konstruierte „Zigeunerbild“ dabei unterlag, war ein Teilaspekt der Arbeit. Parallel dazu wurden die Entwicklungslinien in der deutschen Geschichte, welche maßgeblich für die Genese von Minderheiten verantwortlich sind, nachgezeichnet.

2. Ethnizität als gesellschaftliches Konstrukt zu betrachten und auf soziologische Weise Ethnisierungs- und Kulturalisierungsprozesse zu rekonstruieren und zu dekonstruieren. Dazu wurde die klassische Definition einer *ethnischen Gruppe* von Max Weber und der figurationssoziologische Ansatz von Norbert Elias und John L. Scotson herangezogen⁶. Weber konzentriert sich auf Zuschreibungs- und Definitionsprozesse von „ethnischen“ Gruppen. Ihm folgend werden Ethnie und Ethnizität weniger als faktische Beschreibungsvariablen verstanden, sondern eher durch einen gemeinsamen Glauben zusammengehalten. Der figurationssoziologische Ansatz von Elias/Scotson stellt das Verhältnis von „Etablierten und Außenseitern“ dar und analysiert im Kern den gesellschaftlichen Umgang *mit* zugewanderten Menschengruppen. In diesem Zusammenhang ging es daher um die Wirkung „ethnischer“ Herkunft im Verhältnis von Mehrheitsgesellschaft und Minderheiten. Von zentraler Bedeutung war dabei die Frage, ob „die Kultur“ einer Minderheit dabei eine entscheidende Rolle spielt oder ob es die Mechanismen der Mehrheitsgesellschaft sind, die die Prozesse der Marginalisierung steuern.

3. Vor dem Hintergrund qualitativer Interviews, in denen die Betroffenen selbst zu Wort kamen, die ausschlaggebenden Kompetenzen der Roma (drei Generationen) zu eruieren, die dazu beigetragen haben, sich in der bundesrepublikanischen Gesellschaft integrieren zu können.

(Teil)Befunde, Resümee und Ausblick

Historische (Teil)Befunde

Die durch einen biographischen Zugang ermittelten Ergebnisse erlauben es, eine erfolgreiche Wirkung des facettenreichen Stereotyps des/der „Zigeuner(in)“ deutlich zu widerlegen. Zum einen konnte herausgearbeitet werden, dass das gesamte Sample den Begriff des *Zigeuners* als diskriminierend empfindet und dass der Begriff Roma als Selbstbezeichnung durchgehend Verwendung fand. Zum anderen zeigen die empirisch-qualitativen Ergebnisse, dass die interviewten Personen

³ Giere (1996)

⁴ Stölting (1991, 252) und als weitere Beispiele: Blaschke (1992, 134) oder auch bei Seewann (1997, 64)

⁵ Es handelt sich hier um meine an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln angenommene Dissertation. Vgl. Jonuz (2009)

⁶ Weber (u. a. 1965), Elias/Scotson (2002)

sowohl einen soziographischen Begriff des „Zigeuners“ als auch eine im soziologischen Verständnis mögliche Kategorie wie „Ethnie“ in Frage stellen. Ausführlich wurde im historischen Teil der Arbeit aufgezeigt, wie im Zuge der deutschen Nationalstaatsbildung zuerst ein soziographischer Begriff des „Zigeuners“ produziert wurde. Erst in der Epoche des Nationalsozialismus konstituierte sich ein staatlich getragenes Feindbild des „Zigeuners“ und wurde in einem soziologischen Verständnis mit Kategorien wie „Ethnie“, „Volk“, „Stamm“ oder „Rasse“ verbunden. Der Mythos des „Zigeuners“ diente zur Verstaatlichung der Fremdenfeindlichkeit und bediente lange Zeit (auch noch in der Bundesrepublik) den Mythos, die deutsche Gesellschaft sei keine Einwanderungsgesellschaft. An vielen Stellen wurde dieser in der deutschen Geschichte erfolgte Ethnisierungsprozess (eines soziographischen und soziologischen Zigeunerbegriffs) nachgezeichnet und anhand von ausgewählten Quellen überprüft. Die Ergebnisse zeigen, dass autochthone (sesshafte) Sinti und Roma nicht als *echte Zigeuner* angesehen wurden und dass der hier vor langer Zeit abgeschlossene Akkulturationsprozess weder auf staatlicher Ebene noch auf Seiten der Wissenschaften, die sich mit *Zigeunern* befassten, anerkannt wurde. Die Gruppen, die als „Zigeuner“, Sinti und/oder Roma bezeichnet werden, sind keinesfalls eine „ethnisch“ homogene Bevölkerungsgruppe. Auch hier konnte gezeigt werden, dass die unterschiedlichen Gruppen zu unterschiedlichen Zeiten migrierten und dass sie aufgrund der jeweiligen Herkunftsländer untereinander erhebliche kulturelle, soziale, sprachliche, historische und regionale Binnendifferenzierungen aufweisen. Trotz aller „ethnischen“ Heterogenität weisen alle Gruppen dennoch auch ein und dieselbe Gemeinsamkeit auf: Sie sind von individueller und institutioneller Diskriminierung als *Zigeuner* betroffen.

Soziologische (Teil)Befunde

In Anlehnung an Webers Schließungstheorie und an die Figurationstheorie von Elias/Scotson wurde aufgezeigt, wie Mechanismen von sozialem Ausschluss ihren Ausdruck in Prozessen von Stigmatisierung und Diskriminierungen fanden. Am Beispiel der Sinti und Roma konnte ermittelt werden, dass „nationale“ bzw. „ethnische“ Herkunft fälschlicherweise als Topos sozialwissenschaftlicher Fraugestellungen herangezogen wurde. Die Frage der nicht zu übersehenden Ungleichheit in der Gesellschaft ist jedoch keine der Ethnizität oder Kultur.⁷ Die aus der Minderheitenforschung entwickelte Defizittheorie, ihre diversen negativen Deutungsmuster und Metaphern von Roma bzw. Immigranten (wie zum Beispiel die der *Heimatlosigkeit*, die des *Kulturschocks*, der *anderen Mentali-*

tät, die der *mitgebrachten Kultur aus ihrer Heimat* oder der *Identitätsdiffusion*) finden im gesamten Sample keine empirische Evidenz. In Anlehnung an die Argumente der KritikerInnen der Kulturkonfliktthese⁸ und an die in dieser Arbeit ermittelten Befunde kann es sich hierbei um keine abgegrenzten Entitäten handeln. Strukturelle und politische, aber auch sozialökonomische Fragen werden irrtümlich und kulturalistisch mit der kulturellen Andersartigkeit von Migranten und deren Familien gedeutet. Neben der Kritik, dass es sich hierbei um Ethnozentrismus handelt, muss auch das putative Entwicklungsgefälle zwischen deutschen und nicht-deutschen Familien angezweifelt werden. Nicht eine vermeintlich anthropologisch festgelegte „Eigenschaft“ oder „Kultur“ „der Roma“ ist verantwortlich für deren Status in der Gesellschaft. Vielmehr sind es die Mechanismen der Aufnahmegesellschaft, welche die Prozesse der Marginalisierung steuern.

Empirische (Teil)Befunde der Ersten Generation

Die Gesamtschau der empirischen Ergebnisse zeigt, dass ein Handlungsmuster der sozial aufgestiegenen Romagruppen entscheidend war: Die Abwehr des Stigmas der Ethnizität. Die gesellschaftliche Inklusion erfolgte in diesen Fällen als „jugoslawische Ausländer“ – eine Etablierung, die diskreditierte *Zigeuner* nicht erlangt hätten. Unter Bezugnahme auf die empirischen Befunde zur Ersten Generation der „Gastarbeiterroma“ konnte herausgearbeitet werden, dass alle Befragten im Herkunftsland Ethnisierungsprozessen unterlagen. Durch ihre Erfahrungen, als Roma im Bildungssystem des damaligen Jugoslawien benachteiligt, aber auch durch ihre Erlebnisse als „Zigeuner“ beschimpft worden zu sein, war sich das Sample der Ersten Generation bewusst, dass Roma (Zigeuner) in der Gesellschaft als die am meisten stigmatisierte Bevölkerungsgruppe angesehen werden. Es konnte aufgezeigt werden, wie diese Gruppe innerhalb ihres Migrationsprozesses diese Erkenntnis in ein und dieselbe Handlungsstrategie umsetzte: Das Verbergen ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma. Zum Schutze ihrer selbst und zum Schutz ihrer Familien, aber auch zum Gelingen ihres Migrationsprojektes bedienten sie die Mehrheitsgesellschaft mit dem formal korrekten und für sie lesbaren Bild des jugoslawischen *Ausländers* bzw. der jugoslawischen *Ausländerin*. Das Sample der Ersten Generation erlebte, dass es unter dem national verstandenen Kollektiv der „Jugoslawen“ gesellschaftlich besser angesehen wurde als etwa türkische Staatsangehörige. Neben einer Bildungs-, Berufs- und Einkommenshierarchie zeigen die Befunde vor allem eine Zuordnung von Bevölkerungsgruppen nach

⁷ Radtke (1991, 94)

⁸ vgl. beispielsweise Auernheimer (1988), Bielefeld (1988), Bukow/Llaryora (1988), Dittrich/Radtke (1990) und Hamburger (1998)

unterschiedlich bewerteter „ethnischer“ Zugehörigkeit auf.

Der Ersten Generation der als Arbeitsmigranten eingereisten Roma gelang durch das Verbergen des Stigmas der Ethnizität ein sozialer Aufstieg. Zwar handelt es sich hier nicht um eine „unentrinnbare Stigmatisierung“,⁹ die „normalerweise in das Selbstbild der machtschwächeren Gruppen“¹⁰ eingeht. Dennoch entwickelte sich vor dem Hintergrund der Ethnisierung und Stigmatisierung seitens der Aufnahmegesellschaft ein Gefühl der Minderwertigkeit, das offensichtlich nur durch das Verbergen der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma bewältigt werden konnte.

Der Ersten Generation gelang dennoch trotz aller Widrigkeiten, den Grundstein für eine weitgehende Integration auch der Zweiten und Dritten Generationen zu legen. Die Befunde zeigen, dass die Familien sozial und ökonomisch mehrheitlich integriert sind und dass ein gutes Selbsthilfepotenzial aufgebaut werden konnte. Im Zuge dessen hat sich ein „Mittelstand“ herausgebildet.

Empirische (Teil) Befunde der Zweiten Generation

Auch die zweite hier untersuchte Gruppe, die Kinder der „Gastarbeiterroma“ aus den 1960er-Jahren, widersetzte sich dem Stigma der Ethnizität. Die Angehörigen dieser Generation übernahmen das elterliche Migrationsprojekt, in der Öffentlichkeit ihre tatsächliche Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma im Verborgenen zu halten und gaben sich ebenfalls formal korrekt als Jugoslawen oder Albaner aus. Anders als die Erste Generation wählte die Zweite Generation neben der Strategie des Verbergens auch die Strategie des partiellen Eingestehens.¹¹ Die hier befragten Roma outen sich im Erwachsenenalter sehr nahe stehenden Freundinnen und Freunden gegenüber. Es konnte aufgezeigt werden, wie Herkunft eine soziale Wertung erhält und wie das Eingeständnis der Zugehörigkeit zur Gruppe der Roma mit einer großen Angst bzw. einem großen Druck behaftet war. In diesem Zusammenhang wurden unterschiedliche Mechanismen eruiert: Angst vor einem möglichen Zerbrechen von langjährigen Freundschaften, Rückzug und Beschämung.

Wie anhand der qualitativen Erhebung belegt, erfolgte aber auch in dieser Gruppe der Roma der soziale (Bildungs-)Aufstieg als „Ausländer“ und nicht als diskreditierte *Zigeuner*. Als Beleg wurden in diesem Kontext Studien¹² zur Bildungssituation von deutschen Sinti- und Romakindern und -jugendlichen herangezogen, die eine ethnische Benachteiligung dieser Kinder und Jugendlichen nachgewiesen haben.

⁹ Elias/Scotson (2002, 24)

¹⁰ Ebd. (2002, 14)

¹¹ Goffman (1967)

¹² <http://www.pedz.uni-mannheim.de/daten/edz-ma/ep/06/pe365970-de.pdf>, 22 (letzter Zugriff am 22. Juli 2008) und Hundsatz (1980)

Insgesamt konnte anhand der Bildungspfade des Samples der Zweiten Generation ein im Vergleich zu ihren Eltern ausgeprägter sozialer Aufstieg aufgezeigt werden. Sie absolvierte eine höhere Schul- und Berufsausbildung und besetzte bessere Berufspositionen. Die bereits oben entworfene These, dass die Erste Generation den Grundstein für eine weitgehende Integration auch der Zweiten Generation gelegt hat, trifft auch hier für die Gruppe der Zweiten Generation der Romamigranten zu. Die Eltern der hier interviewten Roma der Zweiten Generation haben ihre Lebenssituation durch die Migrationsentscheidung zu verbessern gesucht. Die Folgegeneration versucht im Vergleich zu den Eltern, ihre Position zu verbessern und im Vergleich zu ihren Eltern erlangt sie auch höhere Ausbildungen und Berufe, die ihr einen sozialen Aufstieg ermöglichen.

Empirische (Teil)Befunde der Dritten Generation

Die eruierten Ergebnisse der in Deutschland geborenen Jugendlichen der Dritten Generation zeigen Ähnlichkeiten und Parallelen zu den anderen Generationen. Auch die Angehörigen dieser Generation widersetzten sich dem Stigma der Ethnizität, jedoch mit deutlich unterschiedlicher Akzentuierung. Es wurde zwar aufgezeigt, dass auch sie die Mehrheitsgesellschaft mit dem Bild der „Jugoslawen“ bedienten. Dennoch gelingt ein wesentlich souveränerer Umgang mit den gesellschaftlich bedingten Ethnisierungs- und Marginalisierungsprozessen. Das Stigma wird aktiv abgewehrt, so dass sich das Gefühl der Minderwertigkeit gar nicht erst verfestigen kann. Stattdessen erfolgt eine Berufung auf das humanistische Ideal der Gleichheit. Rassismus und Stigmatisierung wird mit Wissen, Aufklärung und interkultureller Kompetenz begegnet.

Resümee und Ausblick

Die biographischen Interviews haben gezeigt, dass die einzelnen Generationen einerseits unterschiedliche Bewältigungsformen entwickelt haben und dass andererseits sogar innerhalb der drei präsentierten Generationen durchaus verschiedene Strategien im Umgang mit Ethnisierungs- und Marginalisierungsprozessen entwickelt wurden. Die Ergebnisse der Arbeit setzen sich gegen einen essentialisierenden Ansatz innerhalb der Minderheitenforschung ab und plädieren für eine Entmythologisierung von Ethnizität. Am Beispiel der „Gastarbeiterroma“ kann – insbesondere im Vergleich zu den „Flüchtlingsroma“ – gezeigt werden, welche Auswirkungen eine „völkische Sozialpyramide“, in der Menschen nach Herkunft eingeordnet werden, ganz konkret hat. Durch sie wird der soziale Status festgelegt und Aufstiegs- und Entwicklungschancen werden ebenso verbaut wie solche der Integration. Bildungssysteme könnten hier einen Ausweg bieten, indem sie zur sozialen Gerechtigkeit beitragen. Dies würde jedoch

verlangen, allen Kindern und Jugendlichen unabhängig von sozialen Herkunft und Bildungschancen zu eröffnen. Bisher ist dies nicht systematisch geschehen. Die PISA-Studie hat gezeigt, dass Kinder und Jugendliche mit familiärem Migrationshintergrund bei den Bildungsabschlüssen nach wie vor wesentlich schlechter abschneiden als ihre Pendanten ohne Migrationshintergrund. Insofern sind die hier präsentierten Biographien der Dritten Generation bisher leider eher noch Ausnahmen.

Festzuhalten bleibt deshalb, dass vor dem Hintergrund der analysierten Stigmatisierungsprozesse den Gruppen der Minderheit der Sinti und Roma von der Mehrheitsgesellschaft bzw. den Mehrheitsgesellschaften ein neuer Gesellschaftsvertrag angeboten werden müsste, um die gesellschaftlich bedingte Marginalisierung aufzulösen.

Literatur

Auernheimer, Georg (1988): Der sogenannte Kulturkonflikt. Orientierungsprobleme ausländischer Jugendlicher, Frankfurt/M.: Campus

Bielefeld, Uli (1988): Inländische Ausländer. Zum gesellschaftlichen Bewusstsein türkischer Jugendlicher in der Bundesrepublik, Frankfurt/M.: Campus

Blaschke, Jochen (1992): Flucht und Entwicklung in Osteuropa, in: Blaschke, Jochen/Germershausen, Andreas (Hg.): Sozialwissenschaftliche Studien über das Weltflüchtlingsproblem, Bd. 1. Berlin: Ed. Parabolis, 101-168

Bukow, Wolf-Dietrich/Roberto Llarayora (1988): Mitbürger aus der Fremde. Soziogenese ethnischer Minoritäten, Opladen: Westdeutscher Verlag
Dittrich, Eckhard J./Radtke, Frank-Olaf (1990): Der Beitrag der Wissenschaften zur Konstruktion ethnischer Minderheiten, in: Dies.(Hg.): Ethnizität. Wissenschaft und Minderheiten, Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-42

Elias, Norbert/Scotson, John L. (2002): Etablierte und Außenseiter, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Giere, Jacqueline (1996): Die gesellschaftliche Konstruktion des Zigeuners. Zur Genese eines Vorurteils, Frankfurt/New York: Wissenschaftliche Reihe des Fritz Bauer Instituts

Goffman, Erving (1967): Stigma. Über Techniken der Bewältigung beschädigter Identitäten, Frankfurt/M.: Suhrkamp

Hamburger, Franz (1998): Antiziganismus in den Medien von heute, in: Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg und Landesverband Deutscher Sinti und Roma (Hg.): „Zwischen Romantisierung und Rassismus“. Sinti und Roma 600 Jahre in Deutschland, Handreichung zur Geschichte, Kultur und Gegenwart der deutschen Sinti und Roma, Stuttgart: Landeszentrale für Politische Bildung, 47-49

Hundsatz, Andreas (1980): ZigeunerKinder. Eine sozialpsychologische Untersuchung schulrelevanter Verhaltensmerkmale, Frankfurt/M.: Peter Lang

Jonuz, Elizabeta (2009): Stigma Ethnizität. Wie zugewanderte Romafamilien der Ethnisierungsfalle begegnen, Opladen: Budrich UniPress

Mihok, Brigitte/Widmann, Peter (2005): Sinti und Roma als Feindbilder, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 56-61

Radtke, Frank-Olaf (1991): Lob der Gleichgültigkeit. Die Konstruktion des Fremden im Diskurs des Multikulturalismus, in: Bielefeld, Uli (Hg.): Das Eigene und das Fremd. Neuer Rassismus in der Alten Welt? Hamburg: Junius, 79-96

Seewann, Gerhard (1997): Migration aus Südosteuropa, in: Angenendt, Steffen (Hg.): Migration und Flucht. Aufgaben und Strategien für Deutschland, Europa und die internationale Gemeinschaft, Bonn: Bundeszentrale für politische Bildung, 60-70

Stölting, Erhard (1991): Festung Europa. Grenzbeziehungen in der Ost-West-Migration, in: Prokla 83, 249-263

Weber, Max (1965): Wirtschaft und Gesellschaft. Erster und Zweiter Band, Tübingen: Kiepenheuer und Witsch

Zimmermann, Michael (1996): Rassenutopie und Genozid. Die nationalsozialistische "Lösung der Zigeunerfrage", Hamburg: Hans Christians Verlag

Autorin

Dr. phil. Elizabeta Jonuz arbeitet aktuell als Lehrbeauftragte an der Humanwissenschaftlichen Fakultät der Universität zu Köln.

Zur Situation der Roma-Flüchtlinge mit Duldungsstatus in Köln

Doris Schmitz

Rückblick auf 20 Jahre Flüchtlingsarbeit in Köln¹³

Seit spätestens 1986 gibt es größere Gruppen von Roma-Flüchtlingen in Köln. Aus einer Unterstützerguppe entstand im Jahr 1988 der Rom e. V., dessen Ziel die Verständigung zwischen Roma und Nichtroma war. Die ersten Jahre in Köln waren geprägt von Forderungen und Kämpfen um ein dauerhaftes Bleiberecht, gegen rassistische Übergriffe und für die Integration der Flüchtlinge.

Die Verantwortlichen in der Stadt betrieben dagegen eine Politik der Ausgrenzung und Abschottung der Flüchtlinge. Vertreibung statt Integration war das Ziel. Die Menschen sollten sich nicht integrieren, nicht heimisch werden, sie sollten sich nicht wohl fühlen in der Stadt. Sie sollten wieder gehen und zwar möglichst schnell.

¹³ Die hier beschriebene Arbeit bezieht sich ausschließlich auf die Arbeit mit Roma-Flüchtlingen in Köln.

Nach massiven Protestaktionen des Rom e. V. und breiter Unterstützung aus kirchlichen Kreisen beschloss der Rat der Stadt Köln Anfang 1990 das Bleiberecht für zunächst 150 Menschen. Sie erhielten finanzielle Hilfen und Wohnungen und begründeten im Laufe der Jahre ihre eigene Existenz.

Danach gab es lange Zeit kaum Fortschritte für die Flüchtlinge. Einzelne Familien allerdings erhielten, wiederum aufgrund intensiver Unterstützung durch einzelne Helfer oder Helferguppen, länger- oder langfristige Aufenthalte. Viele Roma „der ersten Stunde“ hatten die Stadt und das Land verlassen, neue Flüchtlingsgruppen kamen.

Diese „Einzelfalllösungen“ sind bis heute der einzige Weg für die Roma-Flüchtlinge, um zu einem dauerhaften Aufenthalt zu kommen. Es fehlt bis heute der politische Wille in Deutschland und in den Ländern Europas, Roma-Flüchtlingen endlich volle Bürgerrechte zu gewähren. Heute leben daher immer noch viele Roma mit Duldungen in Köln und warten und hoffen auf ein Bleiberecht.

Das neue Zuwanderungsgesetz, welches seit Januar 2005 in Kraft ist, bietet die Möglichkeit, den Menschen endlich einen sicheren Aufenthalt zu gewähren und damit ihnen und ihren Kindern die Chance, sich in diesem Land und in dieser Stadt eine selbst bestimmte Existenz aufzubauen.

Die Situation in Köln im Jahr 2009

In Köln leben zurzeit noch ca. 2500 Roma-Flüchtlinge nur mit Duldungsstatus. Sie stammen überwiegend aus den ehemaligen jugoslawischen Staaten. Die Einreise erfolgte in immer neuen Schüben, abhängig jeweils von der gesellschaftlichen und politischen Situation im Herkunftsland. Viele Roma sind Kriegsflüchtlinge. Die letzte große Flüchtlingswelle kam aus dem Kosovo. Die Menschen flüchteten sowohl vor den „ethnischen Säuberungen“ der UCK, die ihre Häuser niederbrannte und ihre gesamte Existenz im Land vernichtete, als auch vor den Bombenangriffen der NATO.

Viele Roma leben daher seit zehn Jahren und länger in Köln, immer mit einer Duldung, die meistens für drei Monate, manchmal für ein halbes Jahr oder aber auch nur für einen Monat erteilt wird.

Sehr viele Roma-Flüchtlinge mit Duldung wohnen in städtischen Asylbewerberheimen, die fast über das gesamte Stadtgebiet verteilt sind. Die Menschen erhalten in der Regel keine Arbeitserlaubnis und haben Residenzpflicht. Sie bekommen eine Art von reduzierter Sozialhilfe, was in der Realität bedeutet, dass die Familien auch in unserem Land in großer Armut leben. Viele der Flüchtlinge kamen als Kinder mit ihren Eltern oder wurden in Köln geboren. Zum Teil haben sie bereits eigene Familien gegründet. Ihre Lebensbedingungen sind genauso wie die ihrer Eltern. Eine Schulpflicht für Flüchtlingskinder mit Duldungssta-

tus gibt es erst seit einigen Jahren in NRW. Auch in Köln haben viele daher nur unregelmäßig oder gar nicht die Schule besucht. Die jungen Roma sprechen zwar teilweise recht gut Deutsch, sind aber kaum ausreichend alphabetisiert und haben daher auf dem Arbeitsmarkt, selbst mit einer Arbeitserlaubnis, kaum Chancen.

Einige Familien sind wegen der drohenden Abschiebung in die Illegalität ausgewichen oder sind ausgereist und versuchten, in einem anderen EU-Land zu überleben. Etliche wurden genötigt, ihrer Rückkehr ins Herkunftsland zuzustimmen. Dort leben sie zum Teil auf Müllkippen oder in Slums. Viele von ihnen sind daher frustriert zurückgekehrt, hatten aber in Köln erhebliche Nachteile, wenn sie unerlaubt ausgereist bzw. wieder eingereist waren. Außerdem gilt in diesen Fällen das Datum der Wiedereinreise für die Stichtagsregelung; der zum Teil sehr lange Aufenthalt in Köln davor, wird nicht mehr angerechnet.

Auswirkungen auf die Betroffenen

Die Ghettoisierung und die langjährige Existenz in Flüchtlingswohnheimen, in beengten räumlichen und finanziellen Verhältnissen, das Arbeitsverbot, das Warten auf Geld und die nächste Verlängerung der Duldung, die ständige Angst vor Abschiebung lassen die Menschen stumpf, apathisch und krank werden.

Das Nichtstun und „nichts tun dürfen“ verhindert, dass ihr Alltag und ihr Leben feste Strukturen gewinnen. Dies und die große Armut haben insbesondere auf die Jugendlichen und die Kinder sehr negative Auswirkungen. Kinder und Jugendliche sind daher äußerst gefährdet, in kriminelle Milieus abzudriften. Sie kommen völlig unvorbereitet in die Schulen, ohne jegliche Unterstützung durch die Eltern, die ja selber kaum wissen, was Schule bedeutet und was den Kindern dort abverlangt wird. Schon bei den ersten Schwierigkeiten und Anforderungen ziehen sich die Kinder und Jugendlichen zurück, versuchen es vielleicht noch ein paar Mal und bleiben schließlich weg, besonders wenn von der Schule keine Nachfragen und keine Unterstützung kommen. Die Eltern und ihre Kinder haben außerdem unrealistische Erwartungen an die Schule. Die Kinder sollen in der Schule möglichst schnell Deutsch und lesen und schreiben lernen. Dass man zehn Jahre eine Schule besuchen soll, ist für Menschen, die mit halbjährigen oder dreimonatlichen Duldungen leben und ständig von Abschiebung bedroht sind, nicht nachvollziehbar.

Viele der Kölner Roma-Flüchtlinge sind bereits „ein Leben lang unterwegs“. Sie sind geflüchtet vor den rassistischen Übergriffen in den Herkunftsländern, geflüchtet vor dem Krieg, vor Hunger und Elend. Sie haben kaum jemals eine Schule besucht, kaum einmal über einen längeren Zeitraum gearbeitet. Sie haben Kenntnisse zu meist in mehreren Sprachen, die aber oftmals

nicht ausreichen, sich selbständig wichtige Informationen über Politik und Gesellschaft im Land zu beschaffen. Sie kennen kaum ihre Rechte und sind immer auf Beratung und Hilfe angewiesen. Das macht sie misstrauisch auch ihren eigenen Leuten gegenüber, die etwa als Übersetzer bei den Flüchtlingsorganisationen arbeiten.

So sind die Roma, die eigentlich zumeist „Überlebenskünstler“ sind (wenn man sie wenigstens leben lässt) und die über Jahrhunderte ihre Sprache und Kultur bewahrt haben, mehr als andere Flüchtlingsgruppen auf massive Unterstützung bei der Beantragung eines besseren Aufenthaltstitels angewiesen. Das neue Zuwanderungsgesetz ist nicht auf ihre Situation und ihre Möglichkeiten zugeschnitten, böte aber die Chance, den Menschen einen dauerhaften Aufenthalt im Land zu verschaffen.

Angesichts der Ermordung von 500.000 Roma während der Zeit des Nationalsozialismus durch die Deutschen müssen wir, die Nachgeborenen, uns endlich der Verantwortung stellen und den in Deutschland lebenden Roma-Flüchtlingen einen dauerhaften Aufenthalt geben.

In fast allen europäischen Ländern kommt es in diesen Tagen zu rassistischen Übergriffen auf die Roma, die angesichts der wirtschaftlichen Krisensituation auch immer häufiger und heftiger werden.

Deutschland muss daher auch auf der europäischen Ebene daran mitwirken, die Lebensbedingungen der Roma in ganz Europa zu verbessern und ihnen Schutz gewähren.

Autorin

Doris Schmitz ist Vorsitzende des Rom e. V.

Amaro Kher – Roma Schule, Kindergarten und Familienzentrum im Kölner Grüngürtel

Marlene Tyrakowski

Amaro Kher, „unser Haus“ auf Romanes, ist aus einer Initiative des Rom e. V. nach dem Frankfurter Modell Schaworalle entstanden. In Amaro Kher bekommen die „geduldeten“ Kinder, deren Familien überwiegend Bürgerkriegsflüchtlinge aus dem ehemaligen Jugoslawien sind, eine ihren Lebensverhältnissen angemessene schulische Bildung und pädagogische Betreuung.

Gestützt durch eine politische Entscheidung des Kölner Stadtrates konnte Amaro Kher, in Trägerschaft des Rom e. V. und in Kooperation mit dem Jugendamt und Schulamt, in einem Modellprojekt umgesetzt werden. Seit Sommer 2004 werden in Amaro Kher Kinder und Jugendliche im Alter von 2-17 Jahren unterrichtet und betreut. Die Besuchsdauer der Kinder in Amaro Kher ist unter-

schiedlich lange und richtet sich nach dem Förderbedarf der Kinder und der familiären Situation. Aktuell werden 20 Kindergartenkinder und 30 Schulkinder ganztägig unterrichtet und betreut.

Bis 2005 gab es keine Schulpflicht für geduldete Kinder in NRW und viele Kinder und ihre Familien lebten und leben in Flüchtlingsheimen, wo Kinder- und Jugendschutzbestimmungen keine allzu große Beachtung finden. Eine große Anzahl nicht beschulter Kinder und Jugendlicher wurde angesichts der miserablen Lebensbedingungen zu Objekten negativer Medienkampagnen über delinquente Kinder auf Kölns Straßen.

Aufgabe und Ziel von Amaro Kher ist es seit der Gründung im Sommer 2004, bisher nicht pädagogisch betreute Roma-Kinder aus den Flüchtlingsghettos abzuholen und sie auf den Besuch der Regelschulen vorzubereiten. Seit Einführung der Schulpflicht auch für Kinder mit Duldungsstatus, werden auch Schulverweigerer und Schüler/-innen ohne Deutschkenntnisse aus Regelschulen in Amaro Kher aufgenommen.

Nach Alter und Vorkenntnissen eingestuft, werden 30 Schülerinnen und Schüler von sechs bis 14 Jahren, in zwei Klassen unterrichtet. Alle Kinder machen hier ihre ersten Erfahrungen mit regelmäßigem Unterricht und Freizeitangeboten in einer ganztägigen Schule.

Um die Chancen schulischer Integration/Inklusion zu verbessern, wurde neben dem Schulbetrieb bereits 2005 eine Vorschule in Amaro Kher eingerichtet. Ab 2006 konnte diese zu einer städtisch geförderte Kindertagesstätte für zwei bis sechsjährige Kinder mit intensiver Familienarbeit ausgebaut werden.

Ein für ältere Schülerinnen und Schüler entwickeltes berufsvorbereitendes Projekt konnte wegen mangelnder Finanzierung bisher leider nicht umgesetzt werden.

Recht auf Bildung

Eine positive Verwirklichung des Rechts auf Bildung für Roma-Kinder bestätigte der UN-Sonderbotschafter Prof. Muñoz bereits 2006 bei seinem Besuch in Amaro Kher. Nach bewährtem Prinzip werden die Kinder ihrem individuellen Entwicklungsstand und ihrem Lernvermögen entsprechend unterrichtet und gefördert. Der kreative, möglichst in Kleingruppenarbeit organisierte Unterricht der Förderschullehrer/-innen wird zeitweilig von muttersprachlichen Mediatoren/-innen begleitet.

Nur durch die regelmäßige Unterstützung von qualifizierten ehrenamtlichen Pädagogen/-innen, Praktikanten/-innen und Honorarkräften ist eine vielseitige und den Bedürfnissen der Kinder angepasste Förderung möglich.

Neben dem Unterricht gibt es Förderangebote im Bereich Sport und Bewegung, Kunst, Theater, Sprachförderung etc. Teilweise sind diese Angebote geschlechtsspezifisch, wie das Selbstbe-

hauptungstraining für Mädchen oder die Breakdance-Gruppe für Jungen, andere Angebote, wie die Fußball-AG, sind gemischt für Mädchen und Jungen. Interkulturelle Arbeitsgruppen und Projekte werden in Kooperation mit Grundschulen und benachbarten Freizeitgruppen organisiert. Eine bildungsorientierte Elternarbeit unterstützt die schulischen Lernbemühungen der Kinder und fördert den interkulturellen Austausch mit den Familien. Die Mitarbeiter/-innen von Amaro Kher bemühen sich gemeinsam mit den Eltern eine möglichst frühe Förderung der Kinder zu erreichen und den Schulbesuch als Weg und Chance zu gesellschaftlicher Anerkennung und Integration/Inklusion zu vermitteln.

Steigerung der Selbstkompetenz und kultureller Identität

Die bei den betreuten Kindern vorhandenen Ressourcen: große Selbständigkeit auch bei ganz kleinen Kindern, soziale Kompetenzen, die aus dem Familienleben mit vielen Geschwistern erworben sind, handwerkliches Geschick und eine erstaunlich positive Lebenseinstellung, der oft in großer Armut lebenden Kinder, spielen in der pädagogischen Arbeit von Amaro Kher eine große Rolle. Kultur, Tradition und die Muttersprache der Kinder werden als Bildungsressourcen angesehen und die mehr oder weniger vorhandene Kompetenz der Zweisprachigkeit soll zukünftig in bilingualem Unterricht verstärkt gefördert werden. Ein wichtiges Ziel ist die Unterstützung vorhandener musischer und künstlerischer Begabungen und Kompetenzen durch spezielle Musik-, Literatur- und Kunstprojekte unter Leitung von Roma-Kulturschaffenden.

Roma-Kinder aus Flüchtlingsfamilien brauchen einen Lernort, der Sicherheit bietet

Mit den Methoden der Resilienzförderung werden in Amaro Kher für Kindergarten- und Schulkinder aus traumatisierten Flüchtlingsfamilien Wege zu individuellem Wachstum, zu mehr Stabilität und Heilung gesucht und beschritten. Die pädagogischen und schulischen Erfolge in Amaro Kher sind nur durch das umfassende und ganztägige Förder- und Betreuungsangebot zu erreichen, angefangen von den Schulbustransporten, über drei Malzeiten, therapeutische Frühförderung und medizinische Versorgung, die ein Kinderarzt ehrenamtlich leistet.

Familienzentrum

Bildungsangebote, beispielsweise regelmäßige Deutsch- und Alphabetisierungskurse für Eltern, verstärken das Interesse an der vorschulischen und schulischen Entwicklung der Kinder. Familienfeste, Kultur- und Informationsveranstaltungen, interkulturelle Aktivitäten und die Pflege nachbarschaftlicher Beziehungen zu Einrichtungen der AWO, einer städtischen Kita, einer Montessori-

Schule und dem Quäker Nachbarschaftsheim machen Amaro Kher zu einem Familien- und Begegnungszentrum für Roma und Nichtroma.

Autorin

Marlene Tyrakowski ist pädagogische Leiterin von Amaro Kher.

ROM e. V. - Verein für die Verständigung von Rom und Nicht-Rom

Rosel Kern

Der Rom e. V. arbeitet seit 20 Jahren als interkultureller Verein für die Verständigung von Roma/Sinti und Nicht-Roma/Sinti. Als Initiative wurde er 1986/87 gegründet, um Roma-Flüchtlinge gegen Angriffe zu schützen und für die Familien eine sichere Zukunft in Köln zu schaffen. Seit seiner Gründung engagiert sich der Verein für das Bleiberecht und für menschenwürdige Lebensbedingungen von Flüchtlingsfamilien in Köln und bekämpft den Rassismus und die Diskriminierung gegen Roma/Sinti in Medien, Behörden und der Bevölkerung. Der Verein macht es sich zur Aufgabe, Roma und Sinti (Erwachsene, Jugendliche und Kinder) sozial und kulturell durch entsprechende Projekte und geeignete Hilfestellungen zu fördern, die unter Wahrung der eigenen Identität den Integrationsprozess unterstützen. Ein Beispiel dafür ist das Integrationsprojekt Amaro Kher/„Unser Haus“ mit Kindergarten und Schule für Roma-Flüchtlingskinder.

- Im Rom e. V. werden Angebote, Kurse und Veranstaltungen zur Integration und zum interkulturellen Austausch aller Menschen unterschiedlicher ethnischer und kultureller Herkunft durchgeführt.
- Der Rom e. V. bietet Bildungsangebote und Kurse an, um die Partizipationsmöglichkeiten der Roma und Sinti am gesellschaftlichen Leben zu verbessern.
- Durch die langjährige Arbeit ist der Rom e. V. bundesweit zur Anlaufstelle für Mitarbeiter/-innen verschiedenster Einrichtungen, Behörden, Institutionen geworden.

Der Verein führt kostenlose soziale und ausländerechtliche Beratung durch, speziell für die besondere Lebenssituation von Roma und Sinti in Deutschland. Die Beratung erfolgt vertraulich und wird in den Sprachen Deutsch, Romanes und Serbokroatisch durchgeführt. Sie findet dienstags und donnerstags von 10.00 bis 16.00 Uhr statt und orientiert sich an der Komm-Struktur.

Neben der sozialen und der politischen Arbeit baute der Rom e. V. ein Archiv und eine Bibliothek auf, die mittlerweile eine der größten Sammlungen zur Geschichte und der Kultur der Roma und Sinti besitzt.

Sie umfassen aktuelles und historisches Material, eine Mediensammlung sowie zahlreiche Veröffentlichungen des Vereins. Das Archiv gibt einen monatlichen Rundbrief „Nevipe“ heraus. Die Bibliothek ist dienstags, mittwochs von 10.00 - 18.00 Uhr und freitags von 10.00 - 17.00 Uhr unter Tel: 02 21 / 2 78 60 76 zu erreichen. Recherche, Info- und Beratungsgespräche sind nur mit Anmeldung möglich.

Kontakt

Rom e. V. , Gemeinnütziger Verein für die Verständigung von Roma & Sinti, Venloer Wall 17, 50672 Köln, Tel: 02 21 / 24 25 36, Fax: 02 21 / 2 40 17 15, www.romev.de , info@romev.de

Autorin

Rosel Kern ist Mitarbeiterin des Rom e. V.

Der Landesverband Deutscher Sinti und Roma Nordrhein-Westfalen

Michael Schäfer

Der Landesverband Deutscher Sinti und Roma Nordrhein-Westfalen hat seinen Ursprung in der Bürgerrechtsbewegung der deutschen Sinti und Roma. Diese entstand in den 1970er Jahren und hat sich seitdem konsequent gegen Ausgrenzung und Ungleichbehandlung der Minderheit eingesetzt.

Im Jahr 1982 wurde der Landesverband NRW auf Initiative von Hugo Franz (1913-2001) gegründet, der Überlebender der nationalsozialistischen Verfolgung war. Er hatte vor allem den Prozess der Verständigung nach dem Holocaust maßgeblich vorgebracht. Seit 2001 ist Roman Franz 1. Vorsitzender des Landesverbands und Geschäftsführer der Beratungsstelle für Sinti und Roma in Nordrhein-Westfalen (Düsseldorf).

Gemeinsam mit anderen Landesverbänden ist der Verband Deutscher Sinti und Roma NRW im Dachverband des Zentralrats Deutscher Sinti und Roma sowie im Dokumentations- und Kulturzentrum Deutscher Sinti und Roma in Heidelberg zusammengeschlossen.

Die Anliegen und Interessen der Minderheit der deutschen Sinti und Roma sind Schwerpunkt der Tätigkeit des Landesverbands. Mit schätzungsweise rund 35.000 Personen ist diese alteingesessene deutsche Minderheit die größte Gruppe in Nordrhein-Westfalen. Der Landesverband bietet sich jedoch darüber hinaus allen in Nordrhein-Westfalen lebenden Sinti- und Roma-Gemeinschaften als Ansprechpartner in Fragen des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens an. So unterstützt er beispielsweise auch zugewanderte Roma (ca. 25.000 in NRW) in ihren Bemühungen um Aufenthaltserlaubnis und Integration. Zugleich

ist er Dialogpartner für Behörden und Organisationen.

Aufgaben des Landesverbandes NRW sind

- Aufarbeitung und Vermittlung der Geschichte, insbesondere des NS-Völkermords an den Sinti und Roma sowie die Erinnerung und das Gedenken an die Opfer des rassistischen Holocaust;
- Bürgerrechtsarbeit, das heißt umfassende, politische und gesellschaftliche Vertretung sowie Durchsetzung des Minderheitenschutzes und der Gleichbehandlung;
- Öffentlichkeitsarbeit gegen ablehnende Einstellungen und gegen Diskriminierung von Sinti und Roma;
- Förderung der schulischen und außerschulischen Bildung;
- Förderung der kulturellen Arbeit der Sinti und Roma sowie Förderung der eigenen, kulturellen Identität als deutsche Sinti und Roma.

Durch die vom Ministerium für Generationen, Familie, Frauen und Integration (MGFFI) NRW geförderte Beratungsstelle in Düsseldorf haben Sinti und Roma in NRW eine feste Anlaufstelle, die sie in ihren Anliegen und Rechten berät und vertritt und die zwischen Minderheit und Mehrheit beziehungsweise deren Institutionen und Einrichtungen vermittelt.

Die Ratifizierung des *Europäischen Rahmenübereinkommens zum Schutz nationaler Minderheiten* (1997) und der *Europäischen Charta für Regional- und Minderheitensprachen* (1998) waren Meilensteine der Bürgerrechtsbewegung. Diese Abkommen sind Grundlagen und Maßstab für die Arbeit des Landesverbands. Mit ihnen erhielt die historische Tatsache, dass die deutschen Sinti und Roma in Deutschland eine seit 600 Jahren beheimatete, nationale Minderheit sind, die rechtsverbindliche Anerkennung.

Minderheitenschutz ist keine Sache des „Wohllollens“ von Gesellschaft und Institutionen, sondern ein Rechtsanspruch. Es ist allerdings nicht zu übersehen, dass sich oft noch Gräben zwischen Anspruch und Wirklichkeit befinden.

So ist die traumatische Erfahrung des rassistischen Völkermords unter dem Nationalsozialismus bis heute nicht überwunden. Die Geschehnisse sind im Zusammenleben von Minderheit und Mehrheit immer noch nicht genügend aufgearbeitet, auch wenn es vielerorts Ansätze dafür gibt, beispielsweise in den Gedenkstätten in NRW und an den Orten, an denen Mahnmale oder Gedenktafeln an das Geschehene erinnern.

Anlass zur Sorge bereitet der zunehmend über das Internet verbreitete Hass gegenüber Sinti und Roma, aber auch die „alltäglichen“ kleineren und größeren Schikanen, denen einzelne Angehörige der Minderheit begegnen und nicht zuletzt die immer wieder aufflammende Feindschaft in den Medien.

Hiergegen setzt der Landesverband auf Aufklärung – ohne „Belehrung“ – und Zusammenarbeit. Durch die Arbeit des Landesverbands und seiner Beratungsstelle hat sich das sozialpolitische Klima in NRW positiv verändert. Zu vielen Institutionen konnten partnerschaftliche Beziehungen aufgebaut werden, die langfristig zu einem besseren Wissen um die Geschichte und um die Belange der Minderheit führen. Die früher durchweg ablehnende Haltung konnte in vielen Bereichen gewendet werden.

Die zunehmende Vernetzung mit anderen Organisationen, die antirassistisch und bürgerrechtlich arbeiten, ist Vorbild für die „Normalität“, die der Landesverband letztlich für die Angehörigen der Minderheit (und Mehrheit) in Nordrhein-Westfalen anstrebt.

Kontakt

Verband Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Nordrhein-Westfalen, Kölner Str. 21, 40211 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 16 17 21 / 171 22 36, www.sintiundroma-nrw.de, info@sintiundroma-nrw.de

Autor

Michael Schäfer ist wissenschaftlicher Mitarbeiter des Landesverbandes Deutscher Sinti und Roma in NRW.

Termine

Rechtsextreme Jugendarbeit – Unterwanderung der Jugendverbände?

Fachgespräch
Termin: 29. Oktober 2009
Ort: Hannover

Infos: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA), Dr. Stephan Bundschuh, Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, info@IDAeV.de, www.IDAeV.de

Rechtsextremismus und Ehrenamt – Jugendverbände in Konfrontation mit Rechtsextremismus

Workshop
Termin: 13./14. November 2009
Ort: Berlin, Jugendgästehaus Lehrter Straße
Infos: Informations- und Dokumentationszentrum für Antirassismuserbeit e. V. (IDA), Dr. Stephan Bundschuh/Hanna Mai, Volmerswerther Straße 20, 40221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, info@IDAeV.de, www.IDAeV.de

Gender und Rechtsextremismus. Eine Herausforderung für die Pädagogik

Eine Veranstaltung des IDA-NRW in Kooperation mit dem LJR und der AJS
Termin: 17. November 2009, 13.00 – 17.00 Uhr
Ort: Reinoldinum, Dortmund
Infos: IDA-NRW, Anne Broden, Volmerswerther Straße 20, 20221 Düsseldorf, Tel: 02 11 / 15 92 55-5, info@ida-nrw.de

Literatur und Materialien ...

... zum Thema Rechtsextremismus

Bertelsmann Stiftung (Hg.): Strategies for Combating Right-Wing Extremism in Europe, Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung, 2009

Gensing, Patrick: Angriff von Rechts. Die Strategien der Neonazis – und was man dagegen tun kann, München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 2009

Korgel, Lorenz/Molthagen, Dieter im Auftrag der Friedrich-Ebert-Stiftung, Forum Berlin (Hg.): Handbuch für die kommunale Auseinandersetzung mit dem Rechtsextremismus, Berlin 2009

Schmid, Martin/Storni, Marco: Jugendliche im Dunkelfeld rechtsextremer Gewalt. Viktimisierungsprozesse und Bewältigungsstrategien, Zürich: Seismo Verlag, 2009

Thüringer Innenministerium (Hg.): Entschlossen für Demokratie. Handlungsleitfaden für kommunale Entscheidungsträger in Thüringen zum Umgang mit Rechtsextremisten, Erfurt 2008

... zu den Themen Rassismus, Antisemitismus, Antirassismus

AntiDiskriminierungsbüro (ADB) Köln/Öffentlichkeit gegen Gewalt (ÖgG) e. V. (Hg.): Diskriminierungsfälle 2008, Köln 2009

Attia, Iman: Die „westliche Kultur“ und ihr Anderes. Zur Dekonstruktion von Orientalismus und antimuslimischem Rassismus (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript Verlag, 2009

Benz, Wolfgang (Hg.): Islamfeindschaft und ihr Kontext. Dokumentation der Konferenz „Feindbild Muslim – Feindbild Jude“ (Positionen – Perspektiven – Diagnosen, Bd. 3), Berlin: Metropol Verlag, 2009

Leiprecht, Rudolf/Scharathow, Wiebke (Hg.): Rassismuskritik. Bd. 2: Rassismuskritische Bildungsarbeit (Politik und Bildung, Bd. 48), Schwalbach i. Ts.: Wochenschau Verlag, 2009

Meier, Marcus (Hg.): Antisemitismus als Problem in der politischen Bildungsarbeit. Pädagogische und didaktische Handreichungen für Multiplikator(innen)en (Beiträge und Materialien 2 der Info- und Bildungsstelle gegen Rechtsextremismus (ibs) im NS-Dokumentationszentrum der Stadt Köln), Köln 2009

... zum Thema NS-Vergangenheit

Eitz, Thorsten/Stötzel, Georg: Wörterbuch der „Vergangenheitsbewältigung“. Die NS-Vergangenheit im öffentlichen Sprachgebrauch, Bd. 2, Hildesheim/New York/Zürich: Georg Olms Verlag AG, 2009

... zum Thema Zuwanderung und Migration

Budzinski, Manfred/Di Croce, Bernardino/Verein Migration & Integration in der Bundesrepublik Deutschland e. V. (Hg.): (Nicht) Auf Augenhöhe? Erfahrungen und Lebensgeschichten zum Thema Migration und Zweiter Generation in Deutschland, Karlsruhe: von Loeper Literaturverlag, 2009

Hell, Matthias: Einwanderungsland Deutschland? Die Zuwanderungsdiskussion 1998 – 2002 (Forschung Politik), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/GWV Fachverlage GmbH, 2005

... zu den Themen Interkulturelles Lernen und interkulturelle Gesellschaft

Beinhauer-Köhler, Bärbel/Leggewie, Claus: Moscheen in Deutschland. Religiöse Heimat und gesellschaftliche Herausforderung (beck'sche reihe, 1892), München: Verlag C. H. Beck, 2009

Binder, Jana/Hess, Sabine/Moser, Johannes (Hg.): No integration?! Kulturwissenschaftliche Beiträge zur Integrationsdebatte in Europa (Kultur und soziale Praxis), Bielefeld: transcript Verlag, 2009

Kühnemund, Jan/Potts, Lydia (Hg.): Mann wird man. Geschlechtliche Identitäten im Spannungsfeld von Migration und Islam (Studien interdisziplinäre Geschlechterforschung, Bd. 3), Bielefeld: transcript Verlag, 2008

Lefringhausen, Klaus/Nieland, Jörgen (Hg.): Schritte zur Kultur des Miteinanders. Ein Dialog über den Dialog, Hamburg-Schenefeld: EB-Verlag, Dr. Brandt, 2008

Schiffauer, Werner: Parallelgesellschaften. Wie viel Wertekonsens braucht unsere Gesellschaft? Für eine kluge Politik der Differenz (X Texte), Bielefeld: transcript Verlag, 2008

... zu den Themen Jugendarbeit und Jugendhilfe

Bull, Heike Dele/Scheithauer, Herbert: fairplayer.manual. Förderung von sozialen Kompetenzen und Zivilcourage – Prävention von Bullying und Schultgewalt. Theorie- und Praxismanual für die Arbeit mit Jugendlichen und Schulklassen (mit CD-ROM), Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, 2008

Eisele, Elli/Scharathow, Wiebke/Winkelmann, Anne Sophie: ver - vielfältig - ungen. Diversitätsbewusste Perspektiven für Theorie und Praxis internationaler Jugendarbeit (Europäische Jugendbildungs- und Begegnungsstätte Weimar (Hg.): Weimarer Beiträge zur politischen und kulturellen Jugendbildung, Bd. 4), Jena: GlauX Verlag Christine Jäger KG, 2008

Gragert, Nicola/Pluto, Liane/Seckinger, Mike u. a.: Kinder- und Jugendhilfe im Wandel. Eine empirische Strukturanalyse, München: DJI Verlag Deutsches Jugendinstitut, 2007

Netzwerk Selbsthilfe e. V. (Hg.): Fördertöpfe für Vereine, selbstorganisierte Projekte und politische Initiativen, 10. vollständig überarb. und erweit. Aufl., Berlin 2009